

Mit Anerkennung soll auch dem Buch als Ganzem gegenüber nicht gefargt werden, soviel im einzelnen zu beanstanden sein mag, und so sehr man einige unnötige Mängel gern vermieden gesehen hätte. Wir freuen uns, daß ein deutscher Verlag die Anregung zu diesem Werk gab und den Mut zur Erschließung eines schwer zugänglichen Teilgebiets der Buchkunde hatte. Ein nicht ganz alltäglicher Vorgang im verlegerischen Leben: erst nach der deutschen Ausgabe wird die englische Ausgabe eines Buches erscheinen, das die Amerikaner in erster Linie angeht.

Man muß wissen, und das arbeitet das Lehmann-Haupt'sche Buch erfreulich stark heraus, daß das Buchwesen der Vereinigten Staaten auf einem ganz anderen Grunde steht als das unsere, und muß sich deshalb vor falschen Vergleichen und Wertungen hüten. Die Geschichte der Staaten bietet den Schlüssel für manche uns zunächst unverständliche Erscheinung im Druck- und Verlagsgewerbe. Erst als die Siedler im neuen Kolonialland festen Fuß gefaßt und sich gegenüber Natur und Feinden behauptet hatten, war ein geistiges Leben möglich. Kirche, Schule und Druckerpresse bemächtigten sich seiner. Vor fast genau dreihundert Jahren, Ende 1638, kam die erste Presse nach Cambridge; erst einhundertundfünfundvierzig Jahre später war in allen englischen Kolonien die Druckkunst eingeführt. Bis in diese Frühzeit reichen auch die Anfänge der Presse zurück, einer Presse, die an der Entwicklung der Vereinigten Staaten einen entscheidenden Anteil nahm. Im harten Kampf ums Dasein war der Amerikaner ein Mann der Tat und der schnellen Entschlüsse geworden, politisch wachsam und rege, bereit zu öffentlichen Auseinandersetzungen, mit starkem Interesse am Weltgeschehen. Das ist der Grund, warum Tagespresse und Zeitschrift eine so überragende Rolle im Leben Amerikas spielen. Das Buch, das Ruhe, Verweilen und Denktätigkeit fordert, mußte in einem zunächst vorwiegend wirtschaftlich und materiell eingestellten Volksleben zurücktreten. Die Folge davon war, daß ausgesprochen literarische Verlage bis 1890 nicht notwendig waren, daß nur die Verlage mit Erfolg arbeiteten, die alles brachten, was verlangt wurde, und sich möglichst eine Zeitschrift angliederten. Die Überlegenheit der Literatur im englischen Mutterland und der bis 1891 fehlende Anschluß an das internationale Urheberrecht lasteten andererseits wirtschaftlich und psychologisch auf den amerikanischen Autoren, für die die an Gewinn denkenden Verleger wenig Interesse zeigten, und die daher ihr Leben unrühmlich bei den literarischen Familienzeitschriften fristen mußten.

Erst mit der Schaffung geordneter Rechtsverhältnisse im Jahre 1891 wurde der Weg frei für ein selbstbewusstes und verantwortungsvolles Schriftstellertum, für ein geordnetes und auf Qualität bedachtes Verlagswesen, für Neugründungen verschiedenster Art und für die Niederlassungen englischer Häuser. Jetzt konnte der seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bestehende Fachverlag immer mehr an Zahl und Bedeutung zunehmen und mit dem Universitätsverlag an der Spitze den Wettbewerb mit dem europäischen aufnehmen. Auch der rein literarische Verlag nach europäischem Vorbild, mit Interesse für Inhalt und Ausstattung eines Buches, fehlt nun nicht mehr, und es gibt jetzt neben den zahlreichen Privatpressen auch verlegerische Unternehmungen, die vorwiegend bibliophil eingestellt sind.

Nur den festen Ladenpreis, der für uns das A und O aller buchhändlerischen Tätigkeit ist, gibt es immer noch nicht, obwohl es an Willen und Bemühungen für eine vernünftige Regelung nicht fehlt. Daß diese Bestrebungen bisher zu keinem Ergebnis geführt haben, hat mancherlei Gründe. Die Vorherrschaft der Zeitschrift und das Fehlen regelrechter Buchhandlungen hatten im neunzehnten Jahrhundert eine Mannigfaltigkeit der Vertriebsmethoden zwischen Verlag und Publikum zur Folge, wie wir sie nicht kennen. War der Buchladen damals ein Geschäft wie viele andere, das man ohne Fachausbildung und literarische Schulung übernahm und zusammen mit Papier- und Schreibwaren schlecht und recht führte, so gab es auch Läden, die Bücher nebenbei führten. Beide bezogen direkt vom Verlag

oder Zwischenhändler (Jobber), der dem deutschen Barfortimenter entspricht. Daneben gab es den Subskriptionsbuchhandel (seit 1617), bei dem sich eine Anzahl von Menschen zur festen Abnahme eines in Vorbereitung befindlichen Werkes verpflichteten, den direkten Verkauf an Einzelkunden, die Handelsversteigerungen, die dazu dienten, das Lager zu räumen und auf denen man die vollständigen Druckplatten eines Buches so billig kaufen konnte, daß es möglich war, die vielleicht beim Sortimentler noch lagernde erste Auflage zu unterbieten. Entscheidend haben sich diese Vertriebsweisen bis heute nicht geändert. Hinzugekommen sind der Verkauf auf Ratenzahlung, durch Prospekte, in Verbindung mit Zeitschriftenabonnements. Das Hauptübel aber sind die großen Warenhäuser, die erheblich unterm Ladenpreis verkaufen, die Bücher in gewissenloser Weise als Köder für andere Verkäufe benutzen und den unlauteren Wettbewerb auf die Spitze treiben. Bisher ist der Kampf der beiden Schutzorganisationen der Sortimentler und Verleger gegen die Warenhauspreise erfolglos gewesen. Aber es ist anzunehmen, daß im Rahmen der Neuorganisation des amerikanischen Wirtschaftslebens auch die Mißstände im Buchhandel beseitigt werden, und er Sicherheit und Schutz seiner Preise und Einrichtungen erlangen wird (s. auch die Veröffentlichungen im Börsenblatt Nr. 6, 22 und 200).

Aus dem inhaltsreichen Buch wurde dieses Teilkapitel herausgegriffen in der Annahme, daß die Leser des Börsenblattes gerade die verlegerischen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten am meisten interessieren. Aber auch die anderen Abschnitte sollten studiert werden, denn sie bieten eine Fülle von wissenswerten Einzelheiten und zeigen dem Deutschen, der davon im allgemeinen wenig weiß, wie groß der Anteil Nordamerikas an der Entwicklung des Buch- und Schriftwesens ist. Welche Rolle kommt ihm allein auf dem technischen Gebiet der Reproduktionsverfahren zu, zu welcher Höhe und Verbreitung hat man dort Stereotypie und Galvanoplastik geführt, wie stark hat man an der Verbesserung der Schnellpressen mitgearbeitet und welche überragende Stellung nimmt man auf dem Gebiet der Setz- und Gießmaschinen ein!

Zu den besten Abschnitten des Werkes gehört, trotz ihrer Knappheit, die Schilderung der ersten zwei Jahrhunderte des amerikanischen Buchdrucks und -handels. Man bedauert nur, daß gerade der uns Deutsche immer von neuem anziehende Benjamin Franklin nicht eine zusammenhängende Darstellung erfuhr. Die auf dreißig Seiten verteilten Hinweise lassen die außerordentliche Bedeutung dieser überragenden Persönlichkeit nur ahnen. Von den Riesenschritten im Gefolge der Industrialisierung, von der Schnelligkeit, mit der man auf dem kulturellen Gebiet Versäumtes aufholte, bekommt man einen guten Begriff. In Zusammenhang damit ist das etwas trocken geschriebene Kapitel über die Privatsammlungen und ihre Besitzer wichtig. Die großen Bibliotheken kommen etwas kurz weg, aber für sie gibt es ja andere Möglichkeiten der Orientierung. Es ist schade, daß man nichts darüber hört, ob der amerikanische Verlag auch so etwas wie eine weltanschauliche Bindung kennt, ob der oder jener eine bestimmte Geistes- oder politische Richtung verfolgt und auf bestimmte Autoren Wert legt. Daß es so etwas gibt, läßt Publishers' Weekly schon erkennen.

Wichtig und nützlich sind auch das Register und die ausgewählte Bibliographie von zwanzig Seiten. H. S. Bender's »Two Centuries of American Mennonite Literature« (Goshen College, Indiana 1929) hätte jedoch nicht fehlen dürfen. Zu bedauern bleibt, daß der in deutscher Sprache geschriebene Teil sprachlich und stilistisch die von Carl Speth jr. übertragenen Kapitel nicht erreicht; eine gründliche Durchfeilung des Textes wäre bei einer neuen Auflage nötig. — Auf die seit 1936 erscheinende »History of Printing in the United States« von Douglas C. McMurtrie, die auf vier Bände berechnet ist und deren zweiter Band bereits vorliegt (in der Bibliothek des Börsenvereins), sei wenigstens hingewiesen, da sie eine wesentliche Ergänzung für ein Teilgebiet des besprochenen Werkes bietet.

Der Buchhandel in Garzonis „Allgemeinem Schauplatz“

Der gelehrte Canonikus regularis lateranensis Thomas Garzoni (1549—1589) verfaßte u. a. das dickleibige italienische Werk *Piazza universale di tutte le professioni del mondo*. Unter dem Titel »Allgemeiner Schauplatz aller Künste, Professionen und Handwerke« erschien es 1641 bei Merian in Frankfurt a. M. und wurde auch später wieder aufgelegt. Ungefähr sieben Spalten dieses Buches sind den Vertretern des Buchhandels (»Von Buchhändlern«) gewidmet.

»Die Profession der Buchhändler« heißt es da, »hat allezeit diese Reputation gehabt, daß sie bey männlichen für ehrlich und löblich

ist gehalten worden, wie solches mit vielen rationibus oder Gründen und mannigfaltigen Autoribus gelehrter und ansehnlicher Leute, leichtlich kann bewiesen werden«.

Mehrmals gebraucht wird in den Ausführungen noch eine ältere Bezeichnung des Buchhändlers, nämlich »Buchführer«. Und so lesen wir bei dem deutschen Übersetzer: »Die Würde und Nobilität der Buchführer ist auch daraus abzunehmen, daß die Bücher und Libereyen (Büchereien) zu jederzeit ehrlich und hoch geachtet gewesen, da auch hochberühmte Leute, ja, Könige, damit sich unterstanden, berühmte zu machen. Wie denn die Historien bezeugen, daß Kaiser,